

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891**

180 (4.7.1891)

# Beilage zu Nr. 180 der Karlsruher Zeitung.

Samstag, 4. Juli 1891.

## Generalmajor J. D. Ludwig Dürr †.

Mit dem am 22. Juni zu Karlsruhe entschlafenen Generalmajor J. D. Dürr ist ein Offizier aus dem irdischen Leben geschieden, welcher während seiner dreißigjährigen Dienstlaufbahn im früheren Großherzoglichen Armeecorps infolge seiner hervorragenden Befähigung wiederholt zu den wichtigsten Stellen berufen gewesen ist.

Im Jahr 1841 zum Lieutenant im damaligen Leibinfanterieregiment ernannt, wurde er schon 1844 zum Ingenieursektion des Generalquartiermeisterstabes befördert, nachdem er bereits seit 1842 bei dem Bau der Bundesfestung Rastatt beschäftigt war. Da er sich hier als zum Ingenieuroffizier besonders befähigt bewährte, so wurde er während seiner Dienstzeit wiederholt in dieser Eigenschaft verwendet.

Schon im Jahr 1845 zum Oberlieutenant befördert, wurde er bei Aufstellung des VIII. Deutschen Bundesarmee-corps im Frühjahr 1848 in den Generalstab der II. (badiſchen) Division befehligt und nahm im Stab des Generals von Gagern am Gefecht auf der Scheidegg gegen die Oesterlichen Theil. Im August desselben Jahres wurde er dem Generalstab des nach Schleswig-Holstein ausmarschirenden Heertruppencorps zugetheilt, hatte jedoch hier keine Gelegenheit zur Theilnahme an kriegerischen Ereignissen, da schon im September infolge des Waffenstillstandes von Malmo die Feindseligkeiten eingestellt wurden und die Truppen zum großen Theil den Rückmarsch in die Heimath antraten.

Der Ausbruch der Meuterei im Mai 1849 brachte auch den Oberlieutenant Dürr mehrfach in die gefährlichste Lage, da ihm wichtige Aufträge wiederholt mitten in das Lager des Aufstandes führten.

Nach Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung wieder dem Generalstab zugetheilt und demnachst zur Seinedirection der Bundesfestung Rastatt befehligt, trat er schon im folgenden Jahr in den Generalstabsdienst zurück und wurde dabei auch als Lehrer an der Kriegsschule beschäftigt. Nachdem Dürr, inzwischen zum Hauptmann befördert, von 1853-1855 die Stelle des ersten Gouvernementsadjutanten der Festung Rastatt begleitet hatte, wurde ihm 1855 die wichtige Stellung eines Kommandanten des Rabatten-corps übertragen, zu welcher ihn wissenschaftliche Bildung ebenso wie ein gebieter Charakter, verbunden mit der zur Erziehung erforderlichen Besonnenheit und Leidenschaftlichkeit besonders befähigten. Als im Jahr 1859 infolge des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich in Italien der Deutsche Bund die Marschbereitschaft der Hauptcontingente des Bundesheeres beschloffen hatte und Seine Königliche Hoheit der Großherzog infolgedessen die Kriegsformation des Großherzoglichen Armeecorps befehlt, wurde Hauptmann Dürr dem Generalstab der Heerdivision zugetheilt und hier mit der Leitung des Bureau des inneren Dienstes betraut.

Einen besonderen Beweis des Allerhöchsten Wohlwollens und der Anerkennung seiner hervorragenden militärischen und persönlichen Eigenschaften erhielt der inzwischen zum Major beförderte Offizier durch die im Jahr 1860 erfolgende Ernennung zum diensttuenden Flügeladjutanten Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs, in welcher Stellung er bis zum Jahr 1865 verblieb, um sodann als Bataillonskommandeur im 3. Infanterieregiment wieder auf kurze Zeit in den Dienst bei der Truppe überzutreten. Die Ereignisse des Jahres 1866 führten Major Dürr wieder in die Stellung des Ingenieuroffiziers zurück, indem er bei dem Abzug der österreichischen und preussischen Stäbe und Truppen aus Rastatt zum Ingenieur vom Platz daselbst ernannt wurde. In dieser Stellung trat ihn der Ausbruch des Krieges im Jahr 1870, wo ihm die schwierige Aufgabe zufiel, die einem feindlichen Angriff direkt ausgesetzte Festung möglichst rasch in Verteidigungszustand zu setzen.

Mit dem Uebergang der badiſchen Truppen in den Verband des preussischen Heeres, Juli 1871, trat Dürr, inzwischen zum Oberst aufgerückt, in das preussische Ingenieurocorps über, wurde demnachst zum Inspektor der 8. Festungsinspektion in Breslau ernannt und im Jahr 1875 auf sein Ansuchen infolge körperlicher Leiden zur Disposition gestellt, nachdem ihm zuvor noch der Charakter als Generalmajor verliehen worden war. War damit eine zwar wechsel-, aber auch verdienstvolle aktive Dienstlaufbahn abgeschlossen, so folgte der General bei seinem lebhaften Geist und seinem echt militärischen Empfinden auch ferner mit regem Interesse der Entwicklung auf militärischem wie auf staatslichem

Gebiet. Bei seinen konservativen, streng monarchischen Anschauungen erkannte er auch bald, welche hochwichtige Aufgabe bei der Bekämpfung der immer drohenden und trotziger hervortretenden Umsturzbestrebungen den Militärvereinen zufalle, und freudig folgte er daher dem Ruf unseres Abgehenden Protectors, als Allerhöchstersebe ihn am 31. Oktober 1880 als zweiten Präsidenten an die Spitze des Badiſchen Militärvereinsverbandes rief. Vier Jahre widmete in Gemeinschaft mit dem unvergesslichen ersten Präsidenten, General v. Degenfeld, der Entschlafene seine reiche Erfahrung und seine erprobte Einsicht der Förderung des Militärvereinswesens und unaussprechlich wird daher das dankbare Andenken an den hochverdienten Offizier, den treuen Kameraden und den hochgeachteten, für alles Gute und Gutes geisterten, selbstlosen Menschen in unseren Reihen fortleben. (Vab. Militär-Vereinsblatt.)

## Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 3. Juli.

X (Die Generalversammlung des Vereins badiſcher Lehrerinnen) war, wie in den letzten Jahren, so auch diesmal sehr gut besucht. Herr Direktor Leuz hatte wieder in freundlicher Weise die Aula des Seminars zur Verfügung gestellt und man sah am Montag in den ersten Nachmittagsstunden ganze Scharen Lehrerinnen jugendliche und ältere, nach der Bismarckstraße wandern. Die Präsenzliste ergab über 90 Theilnehmerinnen und fast alle Gauen des Landes hatten ihre Vertreterinnen. Nach einer kurzen Begrüßung von Seiten der Vorsitzenden erstattete der juristische Beirath des Vereins, Herr Präsident Dr. Grimm Bericht über die Ergebnisse des Vereins im letzten Jahre. Es schloffen sich hieran der Rechnungsbericht und die Mittheilungen der Abtheilungsvorsteherinnen, das kollegialische Zusammenarbeiten der Vereinsmitglieder betreffend, und überall fast waren ganz erhebliche Fortschritte zu verzeichnen.

Das Heim in Lichtenthal blüht auf ein Jahr außerordentlich segensreicher Wirksamkeit zurück, und die vielen Mitglieder, welche im Laufe des Jahres im Heim Erholung gefunden haben, gedenken alle in Liebe der trauten Heimstätte, die immer wieder bereit ist, sich ihnen zu öffnen, wenn die Kräfte in der angestrengten Tagesarbeit erlahmt sind.

Der Verein fühlt sich kräftig genug, um schon jetzt den 2. Punkt, den er sich im Statut als Ziel vorgeſetzt hat, näher in's Auge zu faſſen, nämlich die Gründung einer Krankenkasse. Das Heim ist eine Erholungsstätte; ein Krankenhaus soll und kann es darum nicht werden. Kranken Mitgliedern kann aber am wirksamsten durch Geldausſchüſſe geholfen werden. Ohne eine Beschäftigung herbeiführen zu wollen, die bei der Wichtigkeit der Sache jetzt noch verfrüht sein dürfte, unterbreitete der Vorstand der Generalversammlung all das Material, das aus den Erfahrungen ähnlicher Institutionen zusammengestellt werden konnte, mit der Bitte, draußen in den Abtheilungen das Für und Wider der verschiedenen Systeme in erster, gesammelter Arbeit zu prüfen, um dann im Laufe der kommenden Monate eine feste Form für die Sache schaffen zu können.

An die geschäftlichen Erörterungen schloß sich der Bericht des Fräulein Jungl-Karlsruhe an. Vom Vorstand als Delegirte des badiſchen Vereins nach Friedrichroda entsandt zur Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, dem der badiſche sich angeschlossen hat, hatte sie dann die Aufgabe, über ihren Besuch im Thüringerland zu berichten, welcher Aufgabe sie in schlichter, anziehender Weise gerecht wurde. In besonderem Dank fühlte man sich ihr noch verpflichtet dafür, daß sie, anstatt Vorträge und Verhandlungen zu ſkizziren, die demnachst in gedruckt in den Händen aller Mitglieder sein werden, vorzugsweise solche Eindrücke, die ihr besonders zum Herzen gesprochen, herausgab.

Den Schluß und Glanzpunkt bildete der Vortrag von Frau Söve-Houffelle-ſpringen. Ein ernstes Mahnwort war es, was sie zum Thema gewählt hatte: „Erziehet immer und überall“. Sie führte in ihrer einfachen, klaren Weise, mit herzlichen, warmem Tone aus, wie keiner sich freisprechen darf von Schuld an all dem Elend, das die Welt birgt, und wie Jeder die Verpflichtung hat, immer und überall, wo Unrecht ihm entgegentritt, sei es im eigenen Herzen, sei es außer uns, ihm nach Kräften zu wehren. Der Vortrag barg einen reichen Schatz

beherzigenswerther Worte, und erläuternde Beispiele, dem täglichen Leben entnommen, machten ihn noch ganz besonders werthvoll und, so Gott will, segensreich für alle Zuhörer.

Nach der Verammlung vereinigte man sich im Stadtpark. Die städtische Behörde hatte auf Ansuchen des Vorstandes für die Vereinsmitglieder freien Zutritt gestattet. Nur zu schnell verfloß die Zeit bei dem gemüthlichen Gedankenaustausch der Kolleginnen aus Naß und Fern. Die Mehrzahl der auswärtigen Mitglieder entführten schon frühe Abendzüge, da die Pflicht sie Dienstag Früh in die Schulküche zurückrief. Trotz der Hitze des Tages und der angestrengten Arbeit in der Verammlung sind die Theilnehmerinnen durch das Gefühl treuer Zusammengehörigkeit erfrischt und gehoben heimgekehrt.

✓ Heidelberg, 1. Juli. (Scheffeldenkmal. — Krematorium.) Im Verlag von August Siebert hier ist mit Bezug auf die am 11. l. Mts. geplante Enthüllung des Scheffeldenkmals eine Festschrift erschienen, welche von den Verehrern des Dichters jedenfalls willkommen geheißen wird. Artikel über den Dichter, das Denkmal, dessen Schöpfer Prof. Veer ist, wechseln mit Scheffelandboten, einem lateinischen Scheffellied u. ab. — Für die Herstellungskosten des Krematoriumbaues, der rüthig vorwärts schreitet, sind an den erforderlichen 46 000 M. bereits 41 000 M. gezeichnet.

## Literatur.

Das Bestreben, die großen Fürstengeschlechter der Nation bis in ihre ersten Anfänge in den ältesten Zeiten, über die uns Nachrichten erhalten sind, zu verfolgen, hat in neuester Zeit eine große Anzahl genealogischer Forschungen veranlaßt. Unter denselben nimmt die Schrift des Oberförsters Hubert Ganter in Billingen: *Bezzin von Billingen und seine Vorfahren*, ein Beitrag zur Frage der Abstammung der Jählinger und Gabsburger und der ihnen verwandten Geschlechter (mit 10 Stammtafeln), Rahr, Verlag von M. Schauenburg, 1891 eine beachtenswerthe Stelle ein. Der Fleiß unseres Landmannes, welcher der eigentlichen Gelehrtenwelt nicht angehört, sondern nur die Ruhestunden eines vielbeschäftigten Beamten dieser Arbeit widmen konnte, verdient die höchste Anerkennung. Die Ergebnisse, zu denen er in seiner Arbeit kommt, werden wohl nicht allgemeine Zustimmung finden. Manche Behauptungen scheinen nicht genügend begründet, die Beweisführung ist zuweilen etwas gewagt, die Reizung, Vermuthungen, die doch höchstens eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich haben, als feststehende Thatsachen zu betrachten, hat den Verfasser wohl etwas zu weit in seinen Erörterungen geführt. Dennoch darf ihm das Verdienst zuerkannt werden, eine Menge von Beziehungen aufgefunden zu haben, die Anderen entgangen waren, und manche Anregung zu geben, welche in Zukunft die gelehrte Forschung nicht außer Betracht lassen darf. Wer sich für genealogische Forschungen interessiert, wird in der Ganter'schen Veröffentlichung Mancherlei finden, was zur weiteren Vertiefung in die Geheimnisse der Vorseit einlädt.

Mit der zehnten Lieferung ist der zweite Band der in Karl Winters Universitätsbuchhandlung erscheinenden *Geschichte des deutschen Volkes* von G. Dittmar zum Abschluß gekommen. Derselbe, mit einem Porträt Dr. Martin Luthers geziert, umfaßt die Zeit von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zum westfälischen Frieden. Das ein Zeitraum von so bedeutendem Umfang in einem mäßigen Bande von sechs- und siebenzig Seiten zur Darstellung gebracht werden kann, legt die hervorragende Fähigkeit des Verfassers voraus, eine Fülle von Thatsachen, einen gewaltigen Reichthum von Schilderungen in die knappe Form zusammenzubringen, ohne das Buch zu einer bloßen Aufzählung von Ereignissen zu machen. Es ist diese wohlgeordnete Fassung um so mehr anzuerkennen, als der Verfasser sich nicht auf die politische Geschichte beschränkt, sondern auch das geistige und wirtschaftliche Leben in den Bereich seiner Darstellung gezogen hat. Die hohen Vorzüge, die wir an dieser Stelle dem ersten Bande nachgerühmt haben, sind auch diesem zweiten Bande zuzugestehen. Es ist ein echtes und reiches Haus- und Familienbuch, das wir unsern Lesern gern und angelegentlich empfehlen. Die Verlagsbuchhandlung, die das Werk bei mäßigem Preise (1 Mark für die Lieferung) sehr hübsch ausgestattet hat, sagt zu, daß die weiteren Lieferungen in rascher Folge erscheinen werden.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Harber in Karlsruhe

## Telegraphie und Sprache.

Ueber dieses Thema schreibt das „Archiv für Post und Telegraphie“:

Zu einer kurzen Fassung der Drahtbotenschaften drängte in den ersten Zeiten der Telegraphie schon die Höhe der Gebühren, welche nur wenigen Bevorzugten die Benutzung des Telegraphen gestattete, dann aber auch die Natur des Beförderungsmittels, welches raschen Entschluß und entschlossenes Handeln forderte. So erwies sich der Telegraph als ein Mittel, welches die Tragheit des Verstandes und das Schwanken des Charakters in gleicher Weise besiegte wie die Unschärfe der Redeweise. Auf den Telegraphen ist jene Kürze des Ausdrucks zurückzuführen, jener „Telegrammstil“, der, auf allen Ballast verzichtend, in knappestmöglicher Form den Kern der Sache zu treffen sucht. Der erste Jopf, der fiel, waren die schwulstigen, nichtssagenden Höflichkeitredensarten, wie sie im Briefstil leider noch heute fortwuchern. Sie kamen auch nicht wieder zum Vorschein, als die Telegrammgebühren billiger geworden waren und der Telegraph sich zu einem durchaus volkstümlichen Verkehrsmittel ausgebildet hatte; der Telegrammstil behauptete sein Recht. Zu der Zeit, da für ein Telegramm bis zu 20 Worten noch ein Einheitsfuß erhoben wurde, erreichten die Telegramme im Durchschnitt jene Wortzahl nicht, sondern blieben um 2 bis 3 Worte darunter; die Einführung des Worttarifs (1. März 1876) hatte eine Verminderung auf durchschnittlich 13 Worte zur Folge. Aber schon vor der Zeit des Worttarifs waren einzelne Telegramme weit unter jener Wortzahl geblieben, ohne dabei an Deutlichkeit und Verständlichkeit einzubüßen. Es ist gewiß noch in vieler Erinnerung, daß in der Zeit des deutsch-französischen Krieges unter den vielen Telegrammen, welche den Dabeingeblichen die Heldenthaten des „Volkes in Waffen“ meldeten, ein Telegramm besondere Aufmerksamkeit erregte, dessen Text nur die zwei Worte enthielt: „Loul genommen“.

Vater gestorben. Begräbniß übermorgen. Mutter schwerkrank. Dein Kommen unerlässlich! — welche Fülle von Schmerz, ist in diesen wenigen Worten eingeschlossen. Welche Erregungen werden sie in dem friedlichen Kreise hervorrufen, in den sie ohne jede Vermittlung hineinplagen! In dieser Beziehung ist der Telegraph ein recht unbewegter Mitbewerber der Briefpost geworden. Spielend überholt er ihre Mittheilungen und spricht mit rückwärtsloser Kürze gleich das letzte Wort. Das Gefühl kommt bei dem Telegrammstil, der alle mildernenden Zusätze ausschließt, schlecht weg.

Als ein Ausfluß des Strebens nach möglicher Kürze des Ausdrucks darf auch die Participial- und Infinitivkonstruktion gelten, welcher man in Telegrammen häufig begegnet. „Manometer Dienstag abgehen, dann Sonntag-Abend bei Ihnen sein“ oder „N. N. morgen dort eintreffen, bitte Angelegenheit erledigen“, oder „Friedrichstraße ankommand, Bremen weiterreisend, möchte Sie gern sehen“, „letztes Mittel anwenden“ sind Beispiele dieser Art. Eben so häufig werden Infinitivformen zusammengefügter Zeitwörter zur Konjugation ohne Trennung benutzt. „B. B. Bestellte Ware morgen dort eintrifft“.

Aber die Kürze des Ausdrucks hat ihre bedenkliche Rebrseite. „Brevis esse laboro, obscurus fio“ kann mit Horaz mancher von sich sagen, der, infolge sorgloser Abfassung oder durch übel angebrachte Sparsamkeit verfrüht, nicht nur den erstrebten Zweck verfehlt, sondern vielleicht noch arge Verwirrung anrichtet. „Kommen Sie nicht zu spät“, wurde dem Arzte telegraphirt, der nicht wenig überrascht war, bei seiner Ankunft den Kranken todt vorzufinden. Der Absender hatte nur vergessen, hinter dem „nicht“ einen Punkt zu setzen. Besser wäre es auf alle Fälle gewesen, das Telegramm ungewöhnlich zu formuliren und zu sagen: „Kommen Sie nicht, es ist zu spät“.

Die Fassungen derartigen, auf Kosten der Verständlichkeit übermäßig gekürzter Telegramme: „Bleibe nicht schlummer“, oder

„Komme heute nicht morgen“ und dergleichen mehr, die den desphibischen Drakelsprüchen gleich, mannigfache Deutung zulassen, legen den Wunsch nahe, daß das Publikum im eigenen wohlverstandenen Interesse lieber den mäßigen Gebührensatz für einige Worte mehr entrichte, als durch unverständliche und deshalb zwecklose Telegramme bei den Empfängern Unruhe und Verwirrung herbeizurufen.

So sehr auch die Telegraphenverwaltungen damit einverstanden waren, daß das korrespondirende Publikum die durch den Worttarif gewährte Möglichkeit, billig zu telegraphiren, im ausgiebigsten Maße benutzte, so waren sie doch bald genöthigt, gewissen Auswüchsen entgegenzutreten, die in der Form von mißbräuchlichen Wortzusammenziehungen sich mit der nicht zu verkennenden Absicht bemerkbar machten, die tarifmäßigen Gebühren zu umgehen. Bei der Bildungsfähigkeit der deutschen Sprache hat sich dieser Mißbrauch gerade im inneren deutschen Verkehr in einem den gesamten Telegraphenbetrieb schädigenden Umfange geltend gemacht; indessen hat er sich auch anderwärts gezeigt und ist um so schwieriger zu bekämpfen, als es bei uns, wie auch in den meisten übrigen Ländern, an einer entscheidenden Instanz in sprachlichen Angelegenheiten mangelt. Folgende Musterammlung derartigen Wortbildungen ist einer Reihe von Telegrammen entnommen, welche bei deutschen Telegraphenanstalten aufgegeben sind: Abladungsroggen, Maweweizen, Centralmähren, Circocourle, Dresdenprior, Elbestau, erchschüttlich, francotout, Feldnarpetrol, Galizlauf, Galizierfläue, Gersteneresultat, Goldungarn, Gotthardprior, Galbreinweizen, Hochprimaweizen, Julianfangsverladung, Juniöl, Kreditreport, Kurzwien, Roco petrol, Rajiunweizen, Rullnallermehl, Oktoberlondon, Pofengnefen, Roggenmüllensäcke, Roggenzweierfach, Septemabladung, Staatsbahnfläue, Salutaplast, zweitmonat, zeptlichfest, Zweigerle.

(Schluß folgt.)

# Schweizerische Nordostbahn.

## PROSPECT

für die

Emission von 14,000 Stammactien zu 500 Franken  
im Nominalwerthe von 7 Millionen Franken.

Nachdem der hohe Schweizerische Bundesrath mit Beschluß vom 6. Juni 1891 der von der Generalversammlung der Actionäre der Schweizerischen Nordostbahn-Gesellschaft am 7. November 1890 beschlossenen **Statutenänderung** die Genehmigung erteilt hat, ist die Nordostbahn im Falle, die im § 3 lit. b. der neuen Statuten vorgehene

## EMISSION

von 14,000 Stamm-Actien à 500 Fr. im Nominalwerthe von Fr. 7,000,000.—  
unter nachfolgenden Bedingungen aufzulegen.

### I.

1. Den gegenwärtigen Stamm- und Prioritäts-Actionären wird ein **Vorzugsrecht** auf die neuen Actien in der Art eingeräumt, daß je auf zehn bisherige Actien eine neue Actie zum Kurse von 600 Fr. und unter den im Abschnitt II enthaltenen Bedingungen übernommen werden kann.
2. Das **Stimmrecht** und der **Dividendengenuß** dieser neuen Actien beginnen mit 1. Januar 1893; bis zu diesem Zeitpunkte, an welchem die letzte Einzahlung geleistet sein muß, wird der jeweiligen einbezahlte Betrag, einschließlich des Aufgeldes, zu 4½% jährlich fest verzinst.

### II.

## Die Subscription für die Prioritäts- und Stamm-Actionäre,

welche ihr Vorzugsrecht ausüben wollen, findet

am 6. bis und mit 15. Juli 1891

in den üblichen Geschäftsstunden, sowohl bei der **Hauptcasse** der Schweiz. Nordostbahn im Bahnhof Zürich, als bei den am Schluß dieses näher bezeichneten Stellen statt, wo Prospective und Anmeldeformulare zu beziehen sind.

Es gelten für die Subscription nachfolgende weitere Bestimmungen:

1. Die Prioritäts- und Stamm-Actionäre haben den Nachweis ihres Actienbesitzes durch Einreichung von **unterzeichneten Nummernverzeichnissen** zu leisten, wofür besondere Formulare ausgegeben werden, die bei den Subscriptionsstellen bezogen werden können.
2. Der Subscriptionspreis ist auf **120%** oder Fr. **600.—** per Stammactie festgesetzt, zahlbar in Schweizerwährung. Für die bei den deutschen und österreichischen Anmeldestellen erfolgten Zeichnungen versteht sich der Subscriptionspreis unter Hinzurechnung der deutschen und österreichischen Stempelgebühren.
3. Die Einzahlungstermine des Nominalbetrages jeder Actie von Fr. 500.— und des Aufgeldes von 20% oder Fr. 100.— per Actie werden wie folgt festgesetzt:
  - a. Die Einzahlung von 20% des Nominalbetrages von Fr. 500.— oder Fr. 100.— per Actie nebst dem Agio von 20% des Nominalbetrages von Fr. 500.— oder Fr. 100.— per Actie zusammen für jede Actie Fr. **200.—**
  - b. hat gleichzeitig mit der Subscriptions-Anmeldung bei den nachbenannten Subscriptionsstellen zu erfolgen, und es beginnt deren Verzinsung à 4½% vom 10. Juli 1891 an.
  - c. Weitere 30% des Nominalbetrages von Fr. 500.— oder Fr. **150.—** per Actie dagegen sind am 31. Dezember 1891 ausschließlich bei der Hauptcasse der Schweiz. Nordostbahn in Zürich zu leisten.
  - d. Die Resteinzahlung von 50% = Fr. **250.—** per Actie ist am 31. Dezember 1892 ebenfalls bei der Hauptcasse der Schweizerischen Nordostbahn in Zürich zu entrichten.
4. Für die erste Einzahlung werden besondere Empfangscheine ausgegeben; bei der zweiten Einzahlung werden dieselben gegen Interimsscheine umgetauscht, und es erlischt die persönliche Haft des Zeichners. Nach erfolgter Vollerzahlung wird der Umtausch der überlieferten Interimsscheine gegen die definitiven Stammactien-Titel gemäß einer s. Z. zu erlassenden Publication stattfinden.
5. Bei den deutschen und österreichischen Stellen sind die Einzahlungen zum Tageskurse für Schweizerwährung, dessen Bestimmung der betreffenden Anmeldestelle zusteht, zu leisten.
6. Für verspätete Einzahlungen wird ein Verzugszins von 5% berechnet. Actionäre, welche mit den Actieneinzahlungen trotz Aufforderung gemäß § 5 der neuen Gesellschaftsstatuten vom 7. November 1890 säumig sind, gehen ihrer Rechte aus der Zeichnung der Actien und der geleisteten Einzahlungen verlustig.
7. Für die Zwischenzeit bis zur vollen Liberirung der neuen Actien haben dieselben sowohl für den einbezahlten Theil des Nominalbetrages, als auch für den Kursszuschlag von Fr. 100.— Anspruch auf eine Vergütung von 4½% Zins pro Jahr, und es werden die Zinsbeträge jeweils mit der nächstfolgenden Actieneinzahlung, bezw. Liberirung der Titel verrechnet, und zwar mit Fr. **4.25** bei der zweiten und Fr. **15.75** bei der letzten Einzahlung.

### III.

Soweit die Begebung der neuen 14,000 Stammactien nicht durch Geltendmachung des den alten Actien eingeräumten Vorzugsrechtes stattfindet, bleibt die Verfügung über anderweitige Verwerthung derselben den Gesellschaftsbehörden vorbehalten.

Zürich, den 13. Juni 1891.

Für die Direction  
der Schweizerischen Nordostbahn-Gesellschaft,  
Der Präsident: **E. Escher.**

## Subscriptions-Anmeldungen

nehmen entgegen, außer der **Hauptcasse** der Nordostbahn in Zürich und den im Schweizerischen Handelsamtsblatt noch weiter bezeichneten Stellen: M. 875.2.

in Berlin:

Direktion der Diskonto-Gesellschaft,  
Bank für Handel und Industrie,  
Deutsche Bank,  
Berliner Handelsgesellschaft,  
in Frankfurt a. M.: R. A. v. Rothschild & Söhne,  
Filiale der Bank f. Handel u. Industrie,  
Filiale der Deutschen Bank,  
Johs. Goll & Söhne,  
Deutsche Effekten- und Wechselbank;  
in Wien: Unionbank.

in Darmstadt:

Bank für Handel und Industrie,  
Augsburg: Paul von Stetten,  
Leipzig: Frege & Comp.,  
Mannheim: Rheinische Creditbank und deren Filialen,  
Mülhausen: Bank in Mülhausen und deren Filialen,  
München: Bayer. Vereinsbank,  
Straßburg: Bank f. Elsaß-Lothringen u. deren Filialen,  
Stuttgart: Dörrenbach & Cie.,  
Württ. Vereinsbank,

Druck und Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.